

Carl Roeschs Mosaik im Wehrschulhaus in Kreuzlingen

Autor(en): **Schohaus, Willi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Jahrbuch**

Band (Jahr): **28 (1953)**

PDF erstellt am: **18.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-699253>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Carl Roeschs Mosaik

im Wehrlichschulhaus in Kreuzlingen

Von Dr. Willi Schohaus

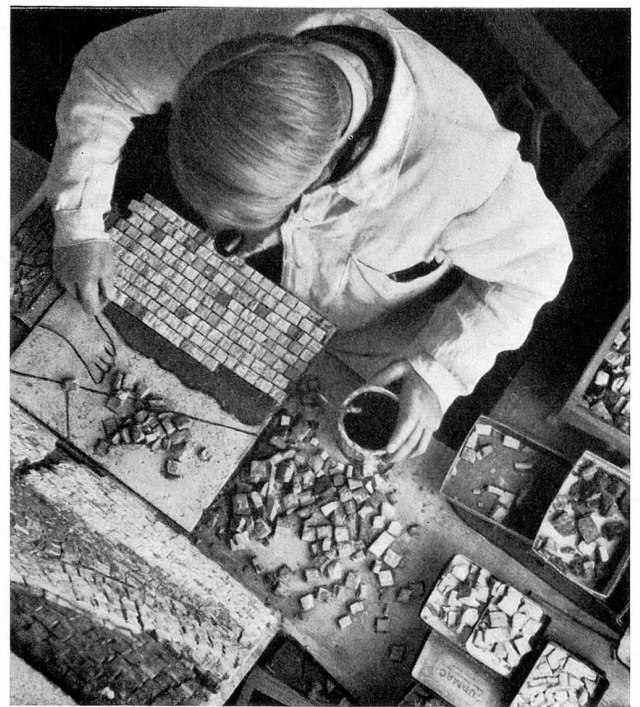
Das Jahr 1952 brachte uns Kreuzlingern ein sehr gediegenes neues Schulhaus. Es brachte uns aber auch eine beglückende Bereicherung unseres bisher recht bescheidenen öffentlichen Kunstbesitzes: Das große Mosaik von Carl Roesch in der Eingangshalle des Wehrlichschulhauses, ein Werk von ungewöhnlicher Qualität. Es gehört zweifellos zu den allerbesten Wandbildern, die in jüngerer Zeit in der Schweiz geschaffen wurden. Kunstfreunde, die Kreuzlingen besuchen, werden es sich in Zukunft nicht nehmen lassen, zu ihm hinzupilgern.

Vorerst mag freilich auch noch mancher Einheimische mit einigem Befremden vor diesem Werke stehen. Es handelt sich hier zwar um eine uralte Kunst. Die Griechen und Römer haben in profanen und kultischen Räumen Fußböden mit Mosaiken geziert; in der altchristlichen und byzantinischen Kunstepoche erscheint das Mosaik (hauptsächlich aus farbigen Glasfluß-Würfeln gestaltet) als sakrales Wand- und Gewölbepild (Apsiden) in den Gotteshäusern und behauptet sich in einzelnen guten Werken bis in die Renaissance hinein. Dann aber war es für viele Jahrhunderte mit der angelegentlichen Pflege und Blüte dieser Kunst vorbei. Erst in unserer Zeit ist das Mosaik in echter Verwirklichung, das heißt in grundsätzlicher Wahrung seiner Eigengesetzlichkeit neu erstanden. So handelt es sich für uns wieder um eine *neue* Kunst, an die wir unser Sehen erst gewöhnen müssen. Aber diese Schulung unserer ästhetischen Schaukraft wird uns schon deshalb nicht leicht gemacht, weil wir verhältnismäßig wenig Gelegenheit haben, uns im Verständnis dieser Kunst – deren Werke ja aus naheliegenden Gründen an unseren Kunstaussstellungen fehlen müssen – zu üben.

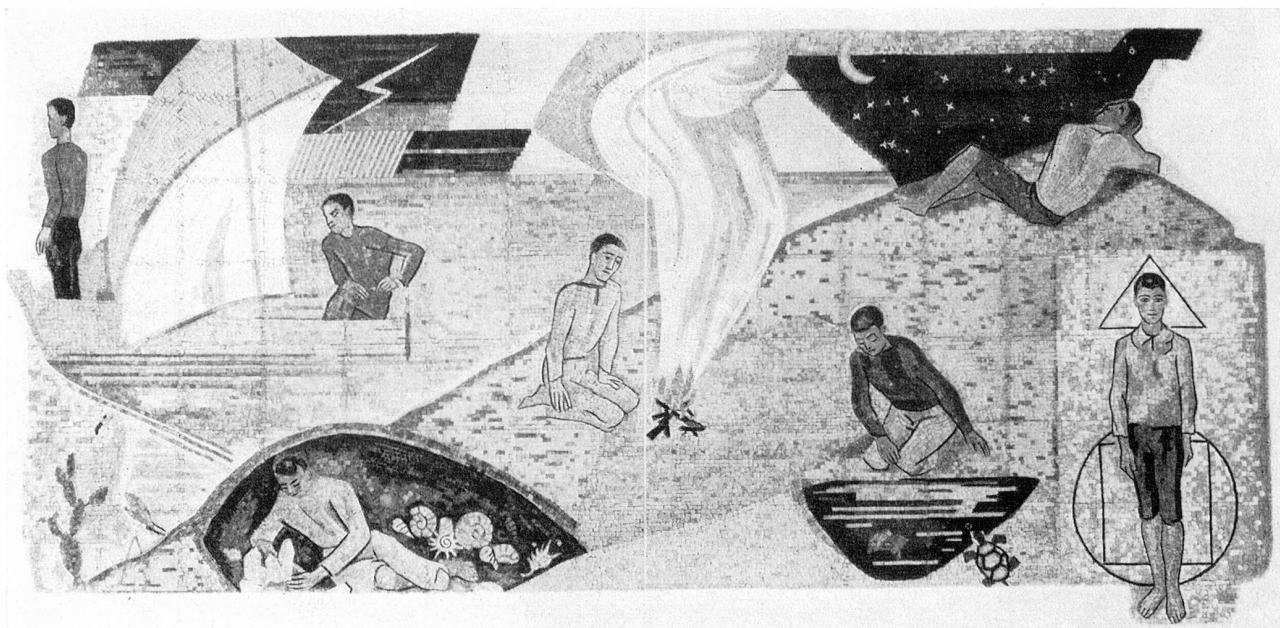
Die Eigengesetzlichkeit des Mosaiks liegt vor allem darin, daß sich hier die Darstellung – unter weitgehendem Verzicht auf Tiefenwirkung – in der Fläche vollzieht. Damit im Zusammenhang steht die Notwendigkeit weitgehender Stilisierung, das heißt einer strengen Vereinfachung von Zeichnung und Kolorit. Es ist eine nicht-naturalistische Kunst, das Gegenständliche erscheint in ihr «übersetzt»; Rhythmus und Komposition sind neben der Farbwirkung der Steinwürfel ihre wesentlichsten Ausdrucksmittel. Und immer strebt sie zur Monumentalität. Im Gegensatz zum nicht ortgebundenen Kunstwerk (etwa der gerahmten Zeichnung, dem

Aquarell, dem Ölgemälde auf Holz, Karton oder Leinwand) tritt das Mosaik als architektonisches Element in Erscheinung und will als solches verstanden sein. Seine Aufgabe wird ihm in formaler Hinsicht durchaus von dem Raum gestellt, dem es durch seinen Gegenstand (seine Thematik) die geistige Atmosphäre gibt. Der großen, anspruchsvollen Form solcher Werke hat auch ein bedeutsamer, gewichtiger Inhalt zu entsprechen. Das Idyllische würde als nicht gemäß empfunden; für das Mosaik kommt wohl nur ein Thema in Frage, das zur geistigen Mitte des Menschen engsten Bezug hat.

Die immense handwerklich-technische Leistung, die der Mosaikgestalter zu vollbringen hat, läßt sich im Bereiche der bildenden Künste nur mit derjenigen des Bildhauers, der sein Werk in Stein formt, vergleichen. Carl Roesch hat unser Mosaik (die Arbeit eines halben Jahres), das eine Länge von 6 und eine Höhe von 2,5 Metern aufweist, aus 112 Tafeln aufgebaut und dazu rund 60 000 Steine verwendet. Und diese Steine hat er alle selbst aus Abfällen von Naturmarmor gebrochen. Einzelne polierte Stücke geben den Flächen,



Carl Roesch am Werk



Gesamtansicht des Mosaiks

Beide Aufnahmen stammen von Susi Kolb, Schaffhausen

die im Ganzen aus den gebrochenen (rauen) Seiten der Steine zusammengesetzt sind, besonders belebende Akzente. – Die Skala der Farben ist einfach: Grau-, Grün- und gedämpfte Rottöne dominieren. Blaue Steine fehlen, aber graue Stücke erscheinen durch die Nachbarschaft von gelb in schieferblauem Tone. Durch Schwarztöne werden die benachbarten, an sich sehr gedämpften Farben in ihrer Wirkung eindrucksvoll verstärkt. Durch die Konfrontation von Komplementärfarben wird die so überaus einfache Skala der Töne zu einem erstaunlichen Reichtum der farblichen Wirkung gebracht. – Der Künstler hat sein Werk nicht (wie dies gelegentlich geschieht) von einem fertigen Kartontwurf in die Mosaiktechnik übertragen; sein vorbereitender Karton zeigt im Wesentlichen nur Umrisse und Farbflecken. So blieb sein Schaffen ein echtes «Malen in Stein», wie es nachweislich der Übung der Mosaikmeister der Renaissance (und wohl auch früherer Epochen) entspricht.

Wenden wir uns noch dem *Inhalt* des Werkes zu. Der Bildgegenstand bewegt sich im Bereiche einer philosophischen Thematik. Es geht um die Auseinandersetzung des zur Bewußtheit erwachenden Menschen mit dem Kosmos. Sechsmal begegnen wir im Bildraume dem geistigen Leitmotiv, dem staunenden jungen Menschen, der die Schöpfung erlebt. Hier versenkt er sich in die Geheimnisse der Mutter Erde, dort in das Urelement Wasser, dort in das Mysterium des Feuers. Hier wird er beglückt das geordnete Reich der meßbaren Formen inne, dort erahnt er die Weite und Gewalt unseres Planeten, und schließlich erhebt er sich zur ergriffenen Betrachtung des gestirnten Himmels. Ge-

rade dieser letztgenannte Teil, die Schau des liegenden Jünglings (rechts oben im Bild) mit seinem steil aufgerichteten, so ernsten Gesicht, ist von ergreifender Schönheit. Hier erhebt sich der Meister in tiefer innerer Kompetenz ins Religiöse.

Ich könnte mir gerade für ein Schulhaus keine glücklichere Themawahl denken. Es ist in diese Darstellung das Wesentliche eingeschlossen, um das sich wahre Bildung bemüht. Man könnte dies Mosaik eine monumentale, in der Sprache des bildenden Künstlers gegebene Definition wahrer Menschenbildung nennen. So fügt sich Roeschs Werk dienend nicht nur in die Architektur, sondern auch in die Zweckbestimmung der neuen Bildungsstätte ein.

Es liegt uns Einwohnern von Kreuzlingen nahe, diese neue Schöpfung Roeschs mit seinem schönen Wandgemälde in der Eintrittshalle unserer Sekundarschule zu vergleichen. Auch das letztere ist dem Erleben des jungen Menschen gewidmet. Es stellt die Jugend in ihrer gesunden Sport- und Körperfreude dar. Durchwegs erscheinen in diesem Bilde aber zwei Gestalten zusammenkomponiert und seelisch aufeinander bezogen: es geht um den Menschen mit seinem Du, um die Urbeziehung der Gemeinschaft. Im Mosaik des Wehrschulhauses steht der Mensch allein. Er trägt und leidet jene Einsamkeit, aus der heraus einzig eine Zwiesprache mit dem Universum und ein Heimatfinden in ihm möglich wird. – Einerseits behandelt diese Thematik das *Erste* des erwachenden Menschengestes; die Kindheit ist erfüllt von diesem beseligten Staunen über das Schöpfungswunder. In einem andern Sinne aber ist hier das *Letzte* dargestellt: nur der sehr reife Mensch

und Künstler kann dies Staunen und diesen Offenbarungsvorgang wahrhaftig bewußt machen und in gültiger künstlerischer Sprache formulieren. –

Roeschs Mosaik ist in Komposition, Rhythmus und farbiger Haltung außerordentlich dicht und von großartiger Ruhe und Ausgeglichenheit. Wenn es wahr ist (und wir glauben an die Gültigkeit dieser Erkenntnis), daß sich ästhetische Bildung vor allem durch die Einwirkung einer ästhetisch gepflegten Umwelt vollzieht,

dann *muß* unserem neuen Schulhaus eine eminente erzieherische Wirkung im Bereiche der Geschmacksbildung und der Förderung des Kunstverständnisses eignen. In diesem Hause, das auch als Ganzes und in allen Einzelheiten als architektonisches Kunstwerk von hoher Qualität angesprochen werden darf, muß ja den Kindern im Laufe ihrer Schuljahre Schönheit gleichsam durch alle Poren in ihr Inneres eindringen und ihren Schönheits-sinn formen.

Thurgauische Gemeindewappen

Von Bruno Meyer

Schönenbaumgarten: Auf rotem, mit gelben Tatzenkreuzen bestecktem Grund ein aufrechter weißer Löwe mit gelber Krone.

Neuschöpfung auf Grund der Vergangenheit der Gemeinde. Im Jahre 1288 verkauften die Herren von Altenklingen die Vogtei Schönenbaumgartens an das Kloster Münsterlingen, das die Herrschaft dann durch die Jahrhunderte besaß. Der gekrönte Löwe ist das Wappen von Altenklingen; die Tatzenkreuze und die Farben Rot und Weiß zeigen die Herrschaft des Klosters Münsterlingen an.

Uttwil: In Blau ein weißes, aus der Form eines Ankers entwickeltes Schifferzeichen.

Neuschöpfung auf Grund der Seelage der Gemeinde und der Tätigkeit ihrer Bewohner. Das Schifferzeichen ist in der Gemeinde mehrfach überliefert.

Mett-Oberschlatt: Schräg geteilt von Gelb mit rotem schreitendem Löwen und Rot mit gelbem Rebmesser.

Festlegung des bereits gebräuchlichen Wappens unter leichter Farbkorrektur. Um den goldenen Löwen in Weiß auszumerzen, wurden die Farben der ehemaligen Vogtei Dießenhofen und des alten Thurgaus übernommen, so daß das Wappen nun auch historisch sinnvoller geworden ist.

Wagenhausen: In Rot eine weiße Waage mit gelben Schalen.

Festlegung eines alten Wappens, das auf der Kirchgemeindescheibe von 1570 im Gemeindehaus zu Unterstammheim überliefert ist. Das dort noch vorhandene Kreuz wurde weggelassen, da es wahrscheinlich als Zeichen der Kirchgemeinde aufgenommen wurde.

Dozwil: In Schwarz ein stehender gelber Hirsch.

Neuschöpfung auf Grund der Geschichte der Gemeinde. Dozwil, einst ein Lehen des Bischofs von Kon-

stanz, kam durch die Herren von Andwil an das Kloster St. Gallen, das die Herrschaft bis 1798 innehatte. Das Wappentier der Andwiler ist der Hirsch, die Farben der Abtei St. Gallen sind gelb und schwarz. Aus diesen Elementen setzt sich das neue Wappen sinnvoll zusammen.

Herdern: In Blau ein weißer Pfahl mit blauem Schloß-turm.

Übernahme des Wappens der Gerichtsherrschaft Herdern unter Zufügung des Schloßturms zur Unterscheidung von gleichen Wappendarstellungen.

Opfershofen: In Blau ein gelber Pfahl mit stehendem rotem Löwen.

Neuschöpfung auf Grund der Gemeindegeschichte. Die heutige Gemeinde setzt sich aus drei Gebieten zusammen. Oberopfershofen und Uerenbohl gehörten zur Herrschaft Bürglen, Niederopfershofen stand als Hohes Gericht unter dem Landvogt. Die blauen Flanken deuten die Herrschaft Bürglen an; der rote Löwe in Gelb gibt die Landvogtei zu erkennen.

Berlingen: In Blau zwei konzentrische gelbe Ringe.

Festlegung des bisherigen Wappens. Das Wappen ist auch mit grünem Grunde, mit blauen Ringen auf gelbem Grunde und neuerdings auch mit nur einem Ring dargestellt worden. Die neue Fassung hält sich an die offensichtliche Grundform.

Zuben: In Rot ein weißer Bärenkopf; im weißen Schildhaupt ein rotes Kreuz.

Neuschöpfung auf Grund der Geschichte der Gemeinde. Der Kopf des Bären zeigt an, daß es sich um eine Herrschaft des Klosters St. Gallen handelt. Die Farben Rot und Weiß geben den vormaligen Herrn, das Kloster Münsterlingen an. Das Schildhaupt offenbart, daß Zuben stets ein Lehen des Bistums Konstanz war.

Alle Wappenzeichnungen stammen von Emanuel Boßhardt in Eschlikon mit Ausnahme derjenigen von Wagenhausen, die noch Emil Huber (†) in Zürich ausführte.